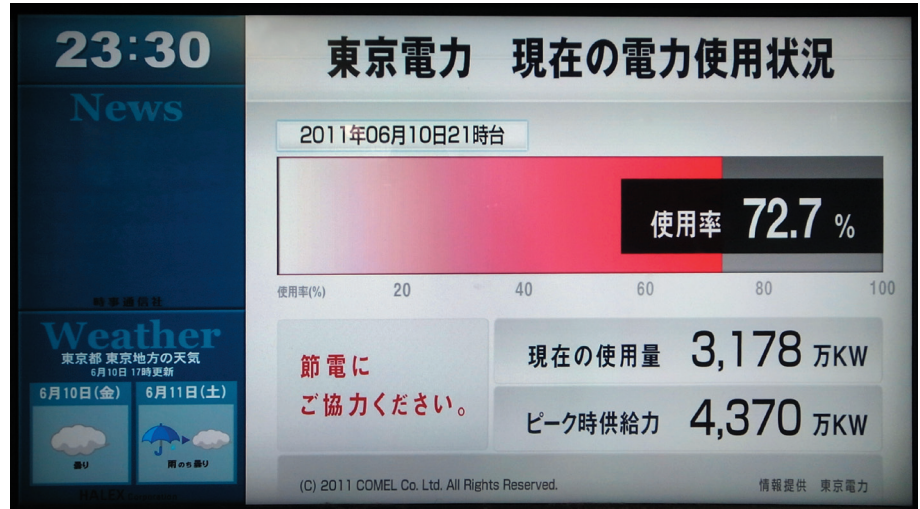


Interdisziplinäre Japanforschung vor Ort

Stromsparen

Seit den Ereignissen am 11. März ist in Japan Stromsparen angesagt. Die Städte sind etwas dunkler als zuvor, Klimaanlagen laufen weniger stark, einige Unternehmen haben Sommerzeit eingeführt und nach *cool biz* – ohne Anzugjacke und Krawatte – plädiert das Umweltministerium jetzt für *super cool biz* mit Hawaiihemd, T-Shirt und Jeans. An den U-Bahnstationen wird der aktuelle Gesamtstromverbrauch im Tepco-Gebiet mitgeteilt, um die Bevölkerung laufend an die Knappheit der lieferbaren Strommenge zu erinnern – auf Monitoren, die selbst nicht ohne Stromverbrauch sind. *M.G/C.W.*



Nebensächliche Lehren des 11. März

Katastrophen rufen bei den Massenmedien einen großen Bedarf an Experten hervor. Das traf zweifellos auch für die Zeit nach dem 11. März zu, als Zeitungen, Fernseh- und Radiosender nach Gesprächspartnern suchten, die dem Laienpublikum das Geschehene erklären konnten.

Eine der weniger überraschenden Erkenntnisse, die sich aus dem Umgang der Medien mit der Katastrophe ziehen lassen, war, dass Journalisten dazu neigen, komplexe Situationen zu vereinfachen und mit Stereotypen zu arbeiten. Im Falle Japans produziert das zuweilen eine Berichterstattung, die wesentlich weiter von der Realität entfernt zu sein scheint als bei Nachrichten über andere Industriestaaten. „Erwähnen Sie, dass die Arbeiter im Atomkraftwerk dazu erzogen wurden, für Japan zu sterben.“ Das war eine der Anweisungen, die ein DIJ-Mitarbeiter von einem Fernsehsender vor der Aufzeichnung eines Interviews bekam. Er hielt sich nicht daran, und nur 15 Sekunden des Gesprächs wurden ausgestrahlt.

Aber auch Japan-Experten konnten zum Teil der Versuchung nicht widerstehen, auf Fragen zu antworten, für die sie eigentlich nicht über ausreichende Kenntnisse verfügten. Entweder hatte sie der Interviewer auf dem falschen Fuß

erwischt oder sie fühlten sich kompetent genug, auch ein Urteil über die Auswirkungen der nuklearen Katastrophe in Fukushima auf die Gesundheit und Sicherheit der Menschen abzugeben. Manche Nachrichtenkonsumenten mögen angenommen haben, dass fundiertes Wissen zu Japan auch Fachkenntnisse zu Reaktordruckkammern und radioaktiver Strahlung einschließt. Tatsächlich aber wurde deutlich, dass die individuelle Perspektive der Experten ihre wissenschaftliche Urteilsbildung mitbestimmte.

Betrachtet man die unterschiedlichen Arten, auf die sich Japan-Experten in den deutschen Massenmedien präsentierten, so fällt auf, dass es erstens schwer sein kann, völlige Kontrolle über Antworten auf Interviewfragen zu behalten, dass es zweitens ratsam ist, nicht auf Fragen zu antworten, für deren Beantwortung man nicht ausreichend qualifiziert ist, und dass drittens deutsche Massenmedien zunehmend daran interessiert zu sein scheinen, eine Geschichte zu erzählen. Diese zählt mehr als ein faktenreicher und ausgeglichener Bericht. Es ist Japan-Experten ebenso wie Politikern und Wirtschaftslenkern unmöglich, diesen Umstand zu ändern. Es wäre wünschenswert, diese nebensächlichen Lehren des 11. März 2011 zukünftig beim Konsum von Nachrichten oder bei der Mitarbeit daran zu bedenken. *A.K.*

Folgen

Wir haben die schrecklichen Ereignisse, die Japan im Zuge der Katastrophe vom 11. März heimgesucht haben, aufmerksam verfolgt und bringen an dieser Stelle unser tief empfundenen Mitgefühl mit den Opfern zum Ausdruck. Da noch immer Ungewissheit über das Kraftwerk Fukushima Daiichi herrscht, sind die Folgen des Dreifachdesasters noch nicht zu ermessen. Tokio und das DIJ sind von größeren Schäden verschont geblieben, aber selbst in unserer eigenen Arbeit wurden wir wiederholt mit Auswirkungen des Unglücks konfrontiert. Ein Meinungsforschungsinstitut ließ uns wissen, dass jetzt nicht der richtige Zeitpunkt für repräsentative Umfragen sei, weswegen wir zwei unserer Projekte verschieben mussten. Ein anderes mussten wir ganz aufgeben. Obwohl das DIJ nach dem Erdbeben nur kurz geschlossen war, sind wir noch nicht zum Alltag zurückgekehrt. Der Gegenstand unserer Forschung, das Japan der Gegenwart, hat sich verändert, was unsere Forschungsschwerpunkte „Herausforderungen des demographischen Wandels“ und „Glück und Unglück in Japan“ auf nicht absehbare Zeit beeinflussen wird. Forschung vor Ort beinhaltet in solchen Zeiten ihre eigenen Herausforderungen. *F.C.*

Gemeinschaftliches Wohnen im Alter – Aktiv in ländlicher Umgebung



► Gemeinschaftliches Wohnen in Nasu
in der Präfektur Tochigi.

Gemeinschaftliche Wohnformen finden ein großes Medienecho in Japan. Im Rahmen der NHK-Serie „The Japan Syndrome“, in der die wirtschaftliche Stagnation vor dem Hintergrund des demographischen Wandels thematisiert wird und für die auch das DIJ interviewt wurde, ist gemeinschaftliches Wohnen als Lösung gegen die Vereinsamung älterer Menschen und als ein Mittel zum wirtschaftlichen Aufschwung dargestellt worden.

Nasu, im Norden der Präfektur Tochigi gelegen, ist bekannt für seine hügelige bis bergige Landschaft, seine Milchwirtschaft sowie vergleichsweise angenehme Temperaturen im Sommer. Die Reisezeit von Tokio beträgt etwa 2,5 Stunden. Das Gebiet ist nur spärlich besiedelt und der Anteil der Ferienhäuser ist groß. Hier, umgeben von viel Grün, baut die Gesellschaft Community Network eine Siedlung vor allem für ältere Menschen, aber auch für Familien mit Kindern. In einigen Jahren sollen es 73 Wohneinheiten werden, aufgeteilt in fünf Häusergruppen aus ein- und zweistöckigen Häusern inklusive Gemeinschaftseinrichtungen wie Restaurant und Pflegestation, Bibliothek und Musikzimmer. Die ersten 17 Bewohner – Ehepaare und Alleinlebende im Rentenalter – konnten schon im Herbst 2010 einziehen.

Aktiv und selbstbestimmt

Bereits zwei Jahre vor dem Einzug nahmen potenzielle Bewohner an monatlichen Workshops teil, um die zukünftigen Nachbarn kennenzulernen und sich über Wohnwünsche und die Gestaltung der Häuser auszutauschen. Anders als bei herkömmlichen Mietwohnungen und insbesondere bei Altenheimen und Seniorenresidenzen ist die aktive Teilnahme der Bewohner Teil des Planungs- und Wohnkonzepts (japanisch: *sanka-gata jūtaku*). Gemüse wird gemeinsam produziert, ebenso wie Seife mit selbst angebauten Kräutern, die nicht nur für den eigenen Gebrauch, sondern auch zum Verkauf bestimmt ist. Die Wohnsiedlung ist jedoch nicht als autarke Enklave gedacht. Vielmehr wird die Einbindung in die bestehende Umgebung gesucht, sei es durch Kooperation mit den Landwirtschaftsbetrieben und Schulen

der Umgebung oder durch Kontakt mit den Bewohnern der mit altersgerechter Infrastruktur nur spärlich ausgestatteten Ferienhausgebiete, die – oft selbst im höheren Alter und besorgt um die eigene Zukunft – zu Gesprächsabenden eingeladen werden.

Starker Zusammenhalt

Die Bewohner der Siedlung zogen überwiegend aus Tokio nach Nasu. Einige lebten zuvor in privaten Altenheimen. Auf eine Versorgung im Alter durch den Staat vertrauen sie nicht. Überwiegend bei guter Gesundheit und mit ausreichend finanziellen Mitteln ausgestattet, legen sie Wert auf eine individuelle Gestaltung ihres letzten Lebensabschnitts. Alle Bewohner berichteten, dass ihre Erwartungen durch die Realität übertroffen wurden. Sie fühlen sich gut aufgehoben. Beim Erdbeben am 11. März zeigte sich der starke Zusammenhalt der Bewohner untereinander. Zwar richtete das Hauptbeben keine schwerwiegenden Schäden an, aber wegen der Vielzahl der Nachbeben entschied man sich für eine zeitweilige Evakuierung: Alle Bewohner siedelten gemeinsam in ein ähnliches Wohnprojekt in Kobe über. Inzwischen sind sie wieder in Nasu.

Lösung für das „Japan Syndrom“

Aber kann diese Art des Wohnens zu einer Verbesserung der wirtschaftlichen Lage Japans beitragen, wie es NHK in der Sendung zu vermitteln versuchte? Zu einer Steigerung des Konsums führt gemeinschaftliches Wohnen wenn überhaupt, dann nur im geringen Maße. Wenn die Siedlung vollständig steht, werden für die Menschen in der Umgebung wohl einige Arbeitsplätze entstehen. Das Restaurant zum Beispiel, welches nicht nur als Versorgung für die Bewohner gedacht, sondern allgemein zugänglich ist, wird nach dem Konzept der Gesellschaft Community Network durch ein „workers' collective“ bewirtschaftet werden. Einige Bewohner berichteten im Gespräch von einer „angenehmen Reduzierung auf das Wesentliche“, von Spaziergängen in der Natur, Kontakten mit Bewohnern der Umgebung und einem Soßeis beim Milchbauern nebenan.

Nähere Informationen
über gemeinschaftliches
Wohnen in Nasu unter:
<http://www.yui-nasu.net/>

Dr. Maren Godzik,
leitet das Projekt „Wohnen und
Wohnformen im Alter“.
godzik@dijtokyo.org

Neue Forschung zu Yumeji

Kunstwerke und Ephemera der „wilden zwanziger Jahre“ in Japan finden international immer häufiger Eingang in museale Sammlungen und erfahren wachsende Nachfrage im Kunsthandel. Mit einem seiner Promotionsstipendien unterstützt das DIJ neue Forschung zu Takehisa Yumeji (1884–1934), einer Gallionsfigur des Taishō-Romantizismus.

Die Taishō-Zeit (1912–1926) charakterisiert sich unter anderem durch relative politische Freiheit, Modernisierung und romantische Anklänge in der Alltagskultur. Diese Atmosphäre prägte Japan in den 1910er bis 1930er Jahren, also eine ganze Dekade über die namensgebende Regierungsperiode hinaus und brachte einen plakativen zeitgenössischen Stil – man denke nur an das paradigmatische „Modern Girl“ (*modan gāru*) – sowie eine florierende Kaffeehauskultur hervor. Von heutigen Retrotrends wird dieses Flair wieder verstärkt aufgegriffen. Cafés wie zum Beispiel der Taishō-Roman-Pavillon oder das sogenannte Yumeji-Café in Kyoto präsentieren sich ganz im Taishō-Stil.

Gesteigertes Interesse an der Kunst des frühen 20. Jahrhunderts

Im Zuge dieses Revivals nimmt auch die Beliebtheit der Kunst dieser Zeit nicht nur in Japan immer mehr zu. Zum Beispiel konzentriert sich das 2009 eröffnete Privatmuseum Nihon no hanga in Amsterdam fast ausschließlich auf Holzschnitte des frühen 20. Jahrhunderts. Kunst, Design und die Populärkultur jener Zeit rücken zunehmend in das Interesse der Kunstforschung zu Japan. Über manche zeitgenössische Künstler ist allerdings außerhalb von Japan immer noch sehr wenig bekannt. Dies gilt insbesondere für Künstler, die sich in der Welt des Designs und der boomenden Printmedien bewegten; sie zählten somit nicht zur „hohen Kunst“ und fanden daher auch keine Aufnahme in die akademischen Salons und den Akademiebetrieb, der sich angelehnt an „westliche“ Vorbilder damals zunehmend herausbildete. Zu diesen Künstlern gehört auch der Maler, Designer und Literat Takehisa Yumeji oder kurz Yumeji. Berühmt

ist das Allroundtalent Yumeji vor allem wegen seiner Darstellungen schöner Frauen (*bijin-ga*), weshalb er in Anlehnung an den großen Holzschnittkünstler Kitagawa Utamaro (1753–1806) der Edo-Zeit gern als „Utamaro der Taishō-Zeit“ bezeichnet wird.

Mehr als Frauendarstellungen und populäre Designs

Während seine romantischen Gemälde, Designs und Illustrationen in Japan bis heute geschätzt werden, ist weniger bekannt, dass er sich vor allem in seiner frühen Schaffenszeit politisch engagierte und in seinen Tagebüchern und Texten als pointierter Beobachter des Zeitgeschehens erwies. Neben einer Vielzahl populärer Publikationen in Japan belegte eine Dissertation am Kanazawa College of Art zum Yumeji-Stil (*Yumeji shiki*) und ein geplantes Promotionsprojekt an der Universität Harvard das wachsende wissenschaftliche Interesse an Yumeji, auch über Japan hinaus. Noch fehlt jedoch eine eingehende Betrachtung des Phänomens „Yumeji“ für den internationalen Leser.

Yumeji und die Moderne

In Zusammenarbeit mit auf Yumeji spezialisierten Museen – insbesondere des Kanazawa Yumeji Yuwaku-kan in Japan und der Yumeji-Sammlung im Nihon no hanga in Amsterdam – beschäftigt sich das Promotionsprojekt von Sabine Schenk vor allem mit Yumejis Position innerhalb der Kunstströmungen der Moderne in Japan und einer Definition seiner Kunstauffassung. In Yumejis Arbeiten spiegeln sich Elemente der Rezeption von verschiedensten Stilen internationaler Strömungen wider. Wie vielfältig seine Ansätze waren, lässt sich zum Beispiel daran zeigen, dass er einerseits die organische Formensprache des Jugendstils zitierte, andererseits seine geometrisch-abstrahierenden Arbeiten deutlich Einflüsse des russischen Futurismus zeigen. Erste Forschungsergebnisse geben Einblick in die wechselseitigen Beziehungen einer länderübergreifenden Moderne.



► Stele im heutigen Ausgeh- und Einkaufsviertel Shibuya, die an einen der Wohnorte Yumejis erinnert.



► Yumejis Holzschnitt „Feuerwerk“ (*Hanabi*) auf dem Titelblatt der Zeitschrift *Fujin Gurafu / The Ladies' Graphic* (Ausgabe August 1924), herausgegeben von Kokusai Jōhōsha in Tokio.

◀ **Sabine Schenk, M.A.**
ist Promotionsstipendiatin am DIJ. schenk@dijtokyo.org

Veranstaltungen

DIJ-Roundtable:

Aftermath: Religion in the Wake of the 1995 Aum Affair

Sprecher: Ian Reader, Erica Baffelli und Benjamin Dorman.

Leitung: Axel Klein.

(DIJ Tokyo, 31.8.2011, 18:00–20:00 Uhr).

DIJ-Forum:

Sustainability Issues in the Super-Aged Society

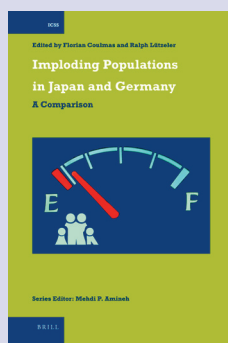
Sprecher: Hiroshi Komiyama, Vorsitzender des Mitsubishi Research Institute und ehemaliger Präsident der Universität Tokyo.

(DIJ Tokyo, 29.9.2011, 18:30–20:00 Uhr).

Kürzlich erschienen

Florian Coulmas und Ralph Lützel (Hg.):

Imploding Populations in Japan and Germany. A Comparison. Leiden: Brill 2011, xxiv, 548 S. (94 Diagramme & 56 Tabellen).



Call for Papers

Contemporary Japan

Nähere Informationen unter:

www.contemporary-japan.org

Der DIJ Newsletter erscheint auf Deutsch und auf Englisch und lässt sich als Volltextversion auch von unserer Homepage herunterladen.

Bestellung der Druckversion bitte per E-Mail an: dinkel@dijtokyo.org

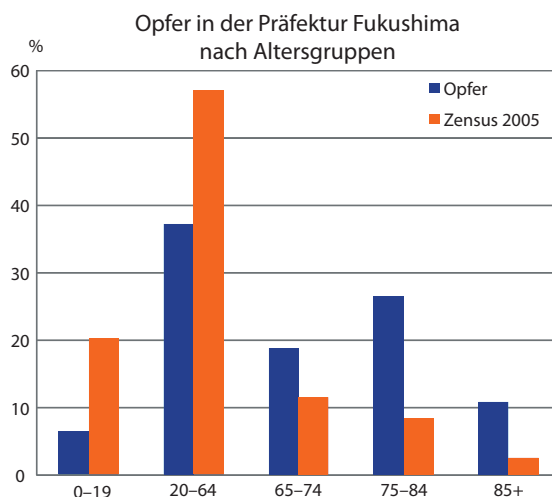
Besuchen Sie uns im Internet:

www.dijtokyo.org

Ältere Menschen überdurchschnittlich betroffen

Bei Naturkatastrophen sind ältere Menschen stärker gefährdet – eine Tatsache, die sich bereits beim Erdbeben in Kobe 1995 gezeigt hatte. Zwar liegt der Altersdurchschnitt in vielen Gebieten an der Ostküste Tōhoku über dem Landesdurchschnitt, unter den Opfern waren jedoch überproportional viele ältere Menschen. Als ein möglicher Grund ist denkbar, dass sie öfter als Jüngere in älteren Häusern wohnten, die nicht ausreichend gegen Erdbeben und Tsunamis geschützt waren.

C.W./M.G.



Quelle: Eigene Berechnung basierend auf Keisatsu-chō Kinkyū Saigai Keibi Honbu (2. Juni 2011).

Für Sie gelesen

NAKAGAWA Yoshimi (2010): *Chotto mae no Nihon no kurashi* [Einfach leben: Retroelemente des japanischen Lebensstils für eine nachhaltige Zukunft]. Tokyo: Chūō Kōron Shinsha, 206 Seiten, 740 Yen (ISBN978-4-12-150369-5).

Geschrieben von der Besitzerin dreier organischer Hotels in Tokio, Kyoto und Ayabe, thematisiert das Buch die Veränderungen des Alltagslebens im Nachkriegsjapan, die durch die Einführung von Convenience-Produkten bewirkt wurden – nicht unbedingt zum Besseren, wie die Autorin überzeugend argumentiert. Stattdessen unterstreicht sie die Rückbesinnung auf vergessene Werte – wie Genügsamkeit, Selbstversorgung, Gemeinschaftssinn und einen bewussten Umgang mit der Umwelt – für eine höhere Lebensqualität und macht eine Reihe konkreter Vorschläge, wie Elemente aus früheren Lebensweisen an der Gegenwart angepasst werden können. Das Buch erschien bereits im November 2010; durch das Erdbeben im März 2011 ist jetzt mit einer wachsenden Leserschaft zu rechnen. S.K.

Aktuelle Begriffe

災害弱者 (saigai jakusha)

Seit dem 11. März hat die Relevanz dieses nicht ganz neuen Begriffs stark zugenommen. *Saigai jakusha* bezeichnet die Gruppe derjenigen, die im Falle einer Katastrophe sowie in deren Folgezeit besonders Gefahr laufen, zu Opfern zu werden, da sie nicht in der Lage sind, die Gefahren einer Naturkatastrophe richtig wahrzunehmen oder darauf entsprechend zu reagieren. Diese Gruppe besteht vor allem aus älteren Menschen, kleinen Kindern sowie Menschen mit physischer und/oder psychischer Behinderung.

Um diese Bevölkerungsgruppe besser zu schützen, begann man bereits vor einigen Jahren mit der Anfertigung von Namenslisten, die im Notfall über die Wohnorte der betroffenen Menschen Auskunft geben und so die sofortige Hilfe erleichtern sollen. Im März letzten Jahres existierten derartige Listen bereits in etwa zwei Drittel aller Gemeinden. Wie effektiv diese Listen im aktuellen Fall waren, muss sich noch herausstellen. C.W./M.G.

Bildnachweise: Seite 1 {Monitor} Maren Godzik. Seite 2 {Nasu} Maren Godzik. Seite 3 {Stele} Sabine Schenk. Seite 3 {Zeitschriftencover} mit freundlicher Genehmigung von Nihon no hanga, Japans Prentenkabinet, Amsterdam. Seite 4 {Statistik} Maren Godzik und Chris Winkler. Autorenkürzel: F.C. – Florian Coulmas; M.G. – Maren Godzik; A.K. – Axel Klein; S.K. – Susanne Klien; C.W. – Chris Winkler.

Herausgeber: Deutsches Institut für Japanstudien Tokyo (DIJ).

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Florian Coulmas.

Redaktion: Maren Godzik (CvD), Chris Winkler.

Anschrift: DIJ Tokyo, Jochi Kioizaka Bldg., 7-1 Kioicho, Chiyoda-ku, Tokyo 102-0094, Japan.

Tel: +81 (0)3 3222-5077 – Fax: +81 (0)3 3222-5420.